

kungen über die zeitliche Einordnung und räumliche Gliederung über instruktive Kommentare zur Schreibung und Aussprache folgen jeweils die Ausführungen des Lautstandes, der Morphologie sowie der Syntax. Die vorliegende Auflage unterscheidet sich hier von den früheren dadurch, daß der eigentlichen lautlichen Analyse knappe, wohl aber nützliche Bemerkungen zum Phonembestand jeder Entwicklungsperiode vorangehen. Es zeigt sich zugleich, daß eine solche funktionalbezogene Betrachtungsweise des lautlichen Materials historischer Sprachstufen äußerst schwierig und von vielen Faktoren determiniert ist. Die eigentliche Bearbeitung der Grammatikteile in den einzelnen Epochen unterscheidet sich grundsätzlich nicht von denen der früheren Auflagen; sie wird jedoch mancherorts präzisiert und ergänzt auch in Bezug auf die Sekundärliteratur.

Einer der Vorzüge dieses Buches ist die Tatsache, daß auch entsprechende syntaktische Beobachtungen eingearbeitet wurden. Sie geben, wenn auch in knapper Form, so doch sehr instruktiv, eine Übersicht über die wichtigsten Entwicklungstendenzen vom Ahd. bis zum Nhd. Neben der Problematik der Satzgliedstellung in Haupt- und Nebensatz, der Satzverneinung, den Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen werden auch die Probleme des zusammengesetzten Satzes erfaßt. In der vorliegenden Darstellung werden die syntaktischen Ausführungen ergänzt und erweitert sowie neue Ergebnisse auf diesem Gebiet mitberücksichtigt. Sehr positiv zu werten sind die Bemerkungen zur Polyfunktionalität der Konjunktionen, was an konkreten Belegen exemplifiziert wird. So geht es bei der Konjunktion *thaz* (oder z. T. auch bei *ob*) tatsächlich um eine universale und polyfunktionale Konjunktion, die zu jenen Konjunktionen gehört, die meistens nur die syntaktische Unterordnung verschiedener Satztypen signalisieren. Zu ihrer Spezifizierung sind später Adverbien sowie andere ergänzende lexikalische Indikatoren hinzuge treten, die die jeweilige inhaltliche Relation näher bestimmen. Die Tendenz zu einer strengeren formalen Scheidung zwischen Haupt- und Nebensatz, die bereits in ahd. Zeit erkennbar ist und zu der später die inhaltliche Spezifizierung hinzukam, gewinnt in frühneuhochdeutscher Zeit allmählich eine neue Qualität, wodurch – wenn auch innerhalb einer erheblichen Schwankungsbreite – die neue Form der nhd. Schriftsprache vorbereitet wird. Die syntaktische Thematik wird vom Ahd. über das Mhd. bis ins Nhd. verfolgt, und zwar so, daß in den letzteren zwei Phasen lediglich die Unterschiede, bzw. Neuerungen erfaßt werden. Auch diese Darlegungen unterscheiden sich von denen der früheren Auflagen dadurch, daß sie erweitert, ergänzt und z. T. auch konzeptionell neu gefaßt werden.

Den grammatischen Ausführungen ist ein Textteil angeschlossen, der außer den Hinweisen zur Übersetzung und Interpretation auch Wörterverzeichnisse beinhaltet. Ein breit angelegtes Literaturverzeichnis sowie anschauliche Übersichtstabellen schließen das anzuzeigende Buch.

Abschließend muß betont werden, daß diese Bemerkung nur eine dürftige Vorstellung vom Inhalt dieses gelungenen und bewährten Lehrbuches vermitteln können. Es sollte hier neuerdings auf ein Hochschullehrbuch aufmerksam gemacht werden, das in mannigfaltige und komplizierte Probleme sachlich und verständlich einführt, so daß es als Beispiel auch in methodologischer und konzeptioneller Hinsicht für ähnliche Nachschlagewerke dienen kann, die auch von nicht-deutschen Germanisten gerne und mit Erfolg benutzt werden.

*Zdeněk Masářík*

*Thea Schippan: Lexikologie der deutschen Sprache. VEB Bibliographisches Institut 1984. 307 S.*

Die lexikologische Forschung hat eine alte Tradition. Das Wort als ihre Einheit war durch seine Selbständigkeit im Satzganzen, sein Verhältnis zur Realität (als Benennungselement), aber auch durch seine problematischen Züge, z. B. seine komplizierte formale und semantische Beschaffenheit immer – wenigstens in Sprachen, in denen es als Einheit definiert wird – im Vordergrund des Interesses der Sprachwissenschaft, der Sprachphilosophie, bzw. der Philosophie überhaupt.

Trotzdem wird die Lexikologie als Wissenschaft als eine jüngere Disziplin angesehen. So betrachtet sie auch Thea Schippan in dem vorliegenden Werk, das wir hier kurz charakterisieren wollen.

Die Tatsache, daß die Lexikologie bisher immer noch im Werden begriffen ist, ergibt sich zum Teil auch daraus, daß der Umfang ihres Gegenstandes nicht fest und endgültig abgegrenzt ist.

Ohne Zweifel bildet diesen Gegenstand das Wort von seiner semantischen Seite her. In den Intentionen dieser obligatorischen „Dimension“ der Lehre vom Wort wurde auch das frühere Buch von Thea Schippan *Einführung in die Semasiologie* (Leipzig 1972) und seine umgearbeitete Auflage aus dem Jahre 1975 konzipiert.

Unter Berücksichtigung anderer Konzeptionen, die mehr oder weniger den Gegenstand der Lexikologie erweitern (z. B. bereits in der dichotomischen Gliederung der Sprachwissenschaft in Onomatologie und Syntax bei Mathesius, bezieht die „Wissenschaft vom Wort“ alles ein, was sich nicht mit dem Satz und den Beziehungen innerhalb des Satzes befaßt), ging die Autorin an die Ausarbeitung des ersten lexikologischen Kompendiums der deutschen Sprache in der DDR heran.

Wie andere zeitgenössische Lexikologen ist Thea Schippan bestrebt, einen solchen Standpunkt zur Existenz und zu den Klassifizierungskriterien des lexikalisch-semantischen Systems der Sprache einzunehmen, der die Realität der Abgrenzung der Lexikologie als einer systemisierenden und klassifizierenden Wissenschaft begründen würde. Als eine der ersten in diesem Bereich der marxistisch orientierten Sprachwissenschaft betrachtet sie den Wortschatz als Voraussetzung, Medium und Ergebnis der Sprechbarkeit. Diesen kommunikativen Gesichtspunkt, den sie bei allen Teilproblemen in ihrem Buch berücksichtigt, sieht sie im Zusammenhang mit psycholinguistischen Methoden der Betrachtung des Systems des Wortbestandes (z. B. die assoziative Methode).

Die lexikalisch-semantischen Ausgangspunkte gliedert sie in zwei grundlegende Gruppen, in paradigmatische und syntagmatische Beziehungen. Auf Grund der paradigmatischen Beziehungen gruppieren sich die Wörter in Felder. Die Problematik des Feldes, wie sie sich auch in den Werken verschiedener Lexikologen widerspiegelt, ist nicht einfach. Thea Schippan setzt in dieser Hinsicht die Modellierung von Sach- und thematischen Gruppen in der Art fort, wie wir ihr im vorhergehenden Werk *Einführung in die Semasiologie* begegnen.

Im Unterschied zu manchen Lexikologen rechnet die Autorin zur Lexikologie nicht direkt solche sprachwissenschaftliche Fächer, wie z. B. Onomastik und Lexikographie. Sie betrachtet sie als selbständige Disziplinen, die mit Hilfe eigenständiger Methoden arbeiten. Abschließend macht sie jedoch darauf aufmerksam, was bestimmt jedem bewußt wird, der die Lexikologie mit der Onomatik vergleicht, daß beide Disziplinen miteinander eng verknüpft sind. Das äußert sich unter anderem in dem Umstand, daß Wörter aus dem Bereich der Appellativa in den Bereich der Nomina propria übergehen und umgekehrt und daß diese Erscheinung semantische Wandlungen hervorruft, die man ohne einen breiteren lexikalisch-semantischen Rahmen schwer erklären könnte. Auch die Lexikographie und zum Teil auch die Etymologie werden zwar nicht als Teildisziplinen der Lexikologie behandelt, trotzdem werden sie einschließlich der Theorien und Methoden, die in diesen Wissenschaften benutzt werden, erläutert.

Demgegenüber wurde in das Buch als selbständiges Kapitel (Kapitel III) die Wortbildung aufgenommen. Beim Studium des Buches von Thea Schippan zeigt sich allerdings, daß ihr Herangehen an diese Problematik nicht mit demjenigen der Autoren übereinstimmt, die unter Lexikologie eine gemeinsame Lehre vom Wortbestand und Wortbildung verstehen. Aus dem Bereich der Wortbildung werden außer einem Abriß der Wortbildungsarten vor allem semantische Beziehungen polysemer, synonymischer und antonymischer Formanten eingegliedert. Es handelt sich also nicht um eine Beschreibung des Wortbildungssystems, wie wir sie entweder in Grammatiken (die Konzeption des Baues des Wortes) oder in speziellen Werken antreffen, die eigentlich die strukturelle Analyse des Wortes als selbständigen Wissenschaftszweig konstituieren (vgl. z. B. in der DDR W. Fleischer, in der ČSSR M. Dokulil).

Das Zentrum der Erläuterungen über den Wortbestand bleibt, sowie es auch im vorhergehenden Buch der Fall war, die Bedeutung des Wortes. Gegenüber den früheren Ausführungen wird die Theorie des Wortes als Zeichen systematisch erstellt, die idealistischen Theorien, besonders die behavioristische werden kritisch beurteilt. Wiederum steht der kommunikative Gesichtspunkt im Vordergrund (die Dialektik des Sprachsystems und der Sprechbarkeit, die gesellschaftliche Funktion der Sprache).

Sehr systematisch und konzessiv wird der Abbildcharakter des Lexems, der Bedeutung und des Begriffs, die Konnotation, die semantische Analyse dargestellt (Sememe, Seme und ihre Typologie). Die sozial bestimmten Schichten des Wortbestandes, in deren Bereich im Unterschied von den tschechischen Lexikologen auch die Fachterminologie einbezogen wird, bildet das vorletzte Kapitel des Buches. Den Schluß stellt das Kapitel über die Entwicklung des Wortbestandes dar, das im großen und ganzen traditionell konzipiert ist, trotzdem aber eine gute Orientierung im gegenwärtigen, besonders aus anderen Sprachen entlehnten Wortgut ermöglicht.

Die Lexikologie von Thea Schippan, die laut Klappentext für Studierende und Lehrer der deutschen Sprache, aber auch für alle, die an der Pflege der Muttersprache und an linguistischen

Problemen interessiert sind, bestimmt ist, stellt ein außerordentlich gut durchdachtes Kompendium der bisherigen Erkenntnisse über die lexikalische Ebene der Sprache dar. Es informiert nicht nur über die lexikalischen Erscheinungen selbst, sondern auch über die Ansichten in Bezug auf diese Erscheinungen. Sie werden auf Grund einer sachlich und methodologisch einheitlichen Argumentation konfrontiert und bewertet. Die Lexikologie der deutschen Gegenwärtssprache wird ohne Zweifel für lange Zeit als theoretisches sowie auch praktisches Handbuch für den gegebenen Bereich im internationalen Fachkontext hoch geschätzt werden.

Eva Uhrová

University of North Carolina Studies in the Germanic Languages and Literatures. Volumes 100 – 102.

Das Spektrum an Titeln in der germanistischen Reihe der Universität von North Carolina war von Anfang an (sie erscheint seit 1949) verhältnismäßig breit. Außer den wissenschaftlichen Abhandlungen im engeren Sinne sind hier zahlreiche wichtige und interessante Übersetzungen, Kommentare, Editionen usw. erschienen, die nicht nur für Germanisten, sondern auch für die gesamte literarisch interessierte Öffentlichkeit von Bedeutung sein können. Dieser schon vor vielen Jahren eingeschlagene Weg wird auch unter Richard H. Lawson fortgesetzt, der die Reihe nach Siegfried Mews seit 1980 redigiert.

Der 100. Band dieser Reihe ist eine Übersetzung der Gedichte von Else Lasker-Schüler. (*Your Diamond Dreams Cut Open My Arteries. Poems by Else Lasker-Schüler. Translated and with an Introduction by Robert P. Newton. The University of North Carolina Press. Chapel Hill 1982. Pp. 316.*) Im einleitenden Essay charakterisiert der Verfasser plastisch das Leben und das Werk der Dichterin, wobei er sich auf neueste Sekundärliteratur stützt. Danach folgen Übersetzungen der einzelnen Gedichte, die parallel mit den deutschen Originaltexten abgedruckt sind. Es handelt sich um eine Auswahl, die dem Leser ein gutes Bild des Werkes der Autorin vermittelt. Die Übersetzungen selbst sind werkgetreu und werden den Originaltexten gerecht. Nie werden der Inhalt oder die Metaphern rein formalen Kriterien, wie z. B. dem Reim, geopfert, eher umgekehrt: an einigen, allerdings nur wenigen Stellen, verzichtet der Übersetzer auf den Reim. Else Lasker-Schüler war bisher in den Vereinigten Staaten so gut wie unbekannt, und es ist ein großes Verdienst, daß er ihre Poesie dem amerikanischen Publikum zum ersten Male präsentiert. Das in diesem Sinne bahnbrechende Buch wäre aber noch nützlicher, wenn die einzelnen Gedichte datiert wären und wenn sie, oder zumindest einige, mit ausführlicheren Kommentaren versehen wären. Eine Auswahlbibliographie vervollständigt diesen Band.

Im 101. Band legt William Small in Form eines Kommentars die Ergebnisse seiner Beschäftigung mit dem Rilkeschen Buch *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* vor (Rilke – *Kommentar zu den Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. William Small. The University of North Carolina Press. Chapel Hill 1983. Pp. 175.*). Small kommentiert ausführlich alle im Text erwähnten Personen- und Eigennamen, ebenfalls einige Schlüsselbegriffe (wie z. B. Kindheit). Anspielungen und Reminiszenzen u. a. m. Angeführt werden zahlreiche Zitate aus Rilkes Briefen, Parallelstellen aus anderen Werken Rilkes und gleichfalls von anderen Autoren (z. B. Baudelaire), es wird aus historischen Dokumenten zitiert; sogar die sechs im Text Rilkes erwähnten Wandteppiche sind im Buch reproduziert und werden detailliert beschrieben. Im Vergleich mit dem Buch *Materialien zu Rainer Maria Rilke, „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“* (hrsg. von Hartmut Engelhardt. Suhrkamp taschenbuch 174. 1974. S. 347.), das überwiegend aus Briefen und Studien besteht, von denen einige als Interpretationen bezeichnet werden könnten, handelt es sich bei Small eher anscheinend nur um Anmerkungen, um ein Mosaik. Small bemüht sich aber um mehr. Wie er es selbst in der Einleitung formuliert: „Nach der Identifizierung des Details muß jeweils die Funktion des Details im Aufbau des Einzelabschnitts und im Mosaik des gesamten Romans erkennbar werden. Die Identifizierung des Details bedeutet die Lösung vieler konkreter Probleme und verlangt vom Kommentator den Nachvollzug der Quellenforschungen Rilkes sowie die Bemühung um seine umfassende Lektüre.“ (Small, S. 4). Und das gelingt ihm wirklich. Als Beispiel sei hier seine eingehende Untersuchung der dänischen Realien und der dänischen Quellen Rilkes erwähnt, deren Ergebnisse dann dem Leser vermittelt werden. Rilke selbst war solchen und ähnlichen Versuchen, wie bekannt, abgeneigt, weil er betonte, daß